

Zu Menander Fig. 376 K.-Th.

Schol. in Plat. Gorg. 510 b (p. 169 Greene): ὁ ὁμοῖος τῷ ὁμοίῳ] παροιμίᾳ »ὡς¹⁾ ἀεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον« ἐπὶ τῶν τοῦς τρόπους παραπλησίωσιν καὶ ἀλλήλοις ἀεὶ οὐνδιαγόντων, ἐξ Ὁμήρου λαβοῦσα τὴν ἀρχήν. ἐμνήσθη ταύτης καὶ ἐν τῷ Συμποσίῳ »δ γὰρ παλαιὸς λόγος εὖ ἔχει· ὁμοῖον ὁμοίῳ δεῖ πελάζειν« καὶ ἐν τῷ Δύσιδι καὶ Μένανδρος Σικυώνιῳ. Nauck hat in seiner Rezension der Kockschen Ausgabe der Komikerfragmente die Annahme Kocks, der Homervers ρ 218 sei wörtlich bei Menander vorgekommen²⁾, scharf zurückgewiesen und die vom Scholiasten gemeinte Menanderstelle mit zwei bei Stobaios (Ecl. 2, 33, 4. II 256 W.-H.) überlieferten Versen (Fig. 685 Kock; 376 Körte-Thierfelder) identifizieren zu können geglaubt³⁾. Ihm sind Körte und Thierfelder in ihrer Ausgabe des Menander gefolgt⁴⁾.

Das angeführte Platonscholion entstammt der parömiographischen Tradition, die von den Sammelwerken des Didymos und des Lukillos von Tarrha ihren Ausgang nimmt⁵⁾. Es steht ursprünglich in keinem Zusammenhang mit der Erklärung des Platontextes⁶⁾. Sowohl die Lysis- wie die Symposionstelle verdanken ihre Anführung ausschließlich ihrer parömiographischen Bedeutung: Lys. 214 a zitiert Platon den Homervers wörtlich⁷⁾, Symp. 195 b paraphrasiert er ihn (ὁμοῖον ὁμοίῳ ἀεὶ πελάζει) und schickt voraus, daß es sich um einen παλαιὸς λόγος handle. Wenn nun noch eine dritte Belegstelle genannt wird, so ist es methodisch ungerechtfertigt, sich hier nur mit einem vagen gedanklichen Anklang zufrieden geben zu wollen. Es muß in dem Vers des Σικυώνιος, da er als parömiographischer Beleg zitiert wird, auch eine als solche kenntliche παροιμίᾳ vorgekommen sein. Daß es der Homervers selbst war⁸⁾, lehnt Nauck mit Recht ab. Eine tri-

1) ὡς gehört zum Zitat trotz des metrisch anstößigen ἀεὶ (anders Greene). In den Platonscholien pflegt auf »παροιμίᾳ« unmittelbar das betreffende 'Sprichwort' zu folgen. ἀεὶ statt αἰεὶ auch zu Amat. 133 c (p. 110 Greene).

2) Kock druckt ρ 218 als wörtliches Fragment des Menander; Fig. 443 (III 2, 128).

3) Mélanges Gréco-Romains 6, 1892, 114. Die beiden Verse lauten: ἡ τῶν ὁμοίων αἴρεσις μάλιστα πως / τὴν τοῦ βίου σύγκρασιν δμόνοιαν ποιεῖ. Zustimmung L. Sternbach, Eos 17, 1911, 39.

4) II (21959), S. 135 zu Fig. 376.

5) Vgl. Rupprecht, RE s. v. Paroimiographoi, XVIII 2, 2 (1949) Sp. 1755 ff.

6) Der Scholiast hat sich mit der Einarbeitung seiner Vorlage wenig Mühe gemacht. So führt er das gleiche Scholion, das im ganzen dreimal in nur geringfügig abgeändertem Wortlaut begegnet, auch zu Symp. 195 b an (p. 61 Greene), ohne die Worte καὶ ἐν Συμποσίῳ wenigstens durch ein καὶ ἐνταῦθα (so zu Lys. 214 b p. 120 Greene) zu ersetzen. Die im Scholion erwähnte Lysisstelle ist natürlich nicht 214 b 3 (τὸ ὁμοῖον τῷ ὁμοίῳ κτλ., so irrtümlich der Scholiast), sondern das Homerzitat 214 a 6.

7) Abgesehen von αἰεὶ τοι statt ὡς αἰεὶ zu Beginn des Verses.

8) So außer Kock auch J. M. Edmonds, The Fragments of Attic Comedy, Bd. III B, Leiden 1961, S. 728 (Fig. 443); vgl. jedoch Anm. 2: "perh. used by Menander in a shortened form, e. g. ἀεὶ τὸν ὁμοῖον." Doch ist kaum anzunehmen, daß die 'Verkürzung' sich auf eine solch geringfügige

metrische Umformung des Hexameters wäre zwar grundsätzlich denkbar⁹⁾, doch gibt es keinen Anhaltspunkt, durch den diese Annahme nahegelegt würde. Sicher dagegen ist, daß, wie an den verschiedenen Stellen, an denen Platon auf den Homervers anspielt¹⁰⁾, es sich auch bei Menander um eine Übernahme oder Abwandlung des homerischen τὸν ὁμοῖον . . . ὡς τὸν ὁμοῖον als des gedanklich-sprachlichen Kerns des Odysseeverses (vgl. Aristot. EN 1155 a 34) gehandelt hat. Wie auch immer der Text im einzelnen lautete, er muß eine doppelte Form von ὁμοῖος enthalten haben. Möglich wäre ferner, daß etwa ein hinzugesetztes φασίν oder etwas Entsprechendes den parömiographischen Charakter der Stelle noch unterstrich¹¹⁾.

In den von Nauck hinzugezogenen Versen (Fig. 376 K.-Th.; 685 K.)

ἡ τῶν ὁμοίων ἀρεαίσι μάλιστα πως
τὴν τοῦ βίου σύγκρασιν δμόνοιαν ποιεῖ

spielt zwar die Gleichheit als Ursache der δμόνοια eine Rolle. Aber weder die sprachliche noch die gedankliche Form weist irgendeine Beziehung zu Homer auf, ganz abgesehen davon, daß τῶν ὁμοίων wohl eher als neutrum und genitivus obiectivus denn als masculinum und genitivus subiectivus zu verstehen ist¹²⁾.

Wie die erhaltenen Fragmente zeigen, hat Menander dem Gedanken der freundschaftstiftenden Kraft der Gleichheit mehrmals und auf verschiedene Weise Ausdruck verliehen¹³⁾. Nichts steht der Angabe der Platon-

Änderung des Anfangs beschränkt hätte. Und wie hätte es weitergehen sollen? Der Ausfall von θεός ist wohl nur ein Druckversehen. Oder sollte es sich etwa um den Versuch handeln, einen Trimeter herzustellen?

9) In etwa vergleichbar wäre die Umsetzung des Hexameters in ein Distichon durch Kallimachos, Fig. 178, 9 f. Pf.

10) Außer den oben angeführten Stellen vgl. Leg. 716 c.

11) Vgl. Plat. Lys. 214 a λέγουσι δέ πως ταῦτα (sc. οἱ ποιηταί). Symp. 195 b δ γὰρ παλαιὸς λόγος εὖ ἔχει. Gorg. 510 b ὅπερ οἱ παλαιοὶ τε καὶ σοφοὶ λέγουσιν. Leg. 716 c καὶ ἓνα λόγον ἔχουσα ἀρχαίων. Aristot. EN 1155 a 34 φασιν. Kallim. Fig. 178, 9 f. ἀλλ' ἀλνος Ὀμηρικὸς . . . οὐ ψευδής. [Theophr.] Char. 29, 7 καὶ ἀληθές ἐστὶ τὸ τῆς παροιμίας.

12) ἡ τῶν ὁμοίων ἀρεαίσι: „die Vorliebe für das Gleiche“. Vgl. das für die antike Freundschaftstheorie topologische *idem velle atque idem nolle ea demum firma amicitia est* (Sallust, Cat. 20, 4); z. B. Aristot. Rhet. 1381a 3 ff. (bes. a 9); EN 1166 a 7; vgl. auch die Definition der δμόνοια MM 1212 a 18; weitere Stellen bei G. Bohnenblust, Beiträge zum Topos περί φιλίας, Diss. Bern 1905, S. 27.

13) Außer Fig. 376 K.-Th. vgl. Dyc. 336 f.: τότε φησὶν ἐκδώσειν ἐκείνην, ἡνίκ' ἂν ἰ δμότροπον αὐτῶν νυμφὸν λάβῃ. Peric. fg. 1: οὕτω ποθεινὸν ἔστιν δμότροπος φίλος. Fig. 475 K.-Th.: οὐδεις ἐστὶ μοι ἢ ἀλλότριος, ἂν ἢ χρηστός ἢ φύσις μία ἢ πάντων, τὸ δ' οἰκεῖον συνίστησιν τρόπος. Vgl. auch Terenz, Haut. 392 ff. — Der Gedanke der Gleichheit der Freunde, der in der griechischen φιλία-Spekulation seit der Sophistik seinen festen Platz hat, ist auch in der peripatetischen Freundschaftslehre von Bedeutung. Vgl. Aristot. EE 1237 a 28; 1239 b 10; EN 1156 b 7; 20; 1159 b 3; Rhet. 1371 b 12. Was Theophrast betrifft, so läßt sich trotz G. Heylbut, De Theophrasti libris περί φιλίας, Diss. Bonn 1876, S. 15 f., der in Ciceros Laelius und Plutarchs Schrift Quomodo adulator ab amico internoscatur Nachwirkung von Theophrast περί φιλίας nachgewiesen hat, gerade der Gedanke der

scholien im Wege, daß er dies auch einmal im Anschluß an den locus classicus des Sprichwortes ‚Gleich zu Gleich‘ getan hat. Fg. 685 Kock (376 K.-Th.) ist somit wieder unter die Fragmente der ἄδηλα δράματα einzureihen, während das Testimonium der Platonscholien für den Σικυώνιος eine Formulierung nach Art des homerischen τὸν ὁμοίων ... ὡς τὸν ὁμοίων oder des platonischen ὁμοιον ὁμοίω¹⁴⁾ sichert.

Saarbrücken

Carl Werner Müller

Gleichheit als Ursache der Freundschaft in den genannten Schriften (Cic. 27/28; 48/50 [vgl. 74]; 65; 80/82; Plut. c. 5/6) nicht mit Sicherheit auf ihn zurückführen. Denn Ciceros unmittelbare Vorlage ist Panaitios (vgl. Bohnenblust a. O. S. 6 ff.), der seinerseits außer Theophrast auch Aristoteles benutzt hat (Philippon, RE s. v. M. Tullius Cicero, VII 1 A [1939], Sp. 1166), und Plutarch bedient sich trotz des peripatetischen Einschlags (vgl. Ziegler, RE s. v. Plutarchos, XXI 1 [1951], Sp. 802 f.) zu sehr der allgemeinen Traditionsmasse *περὶ φιλίας*, als daß ein so verbreiteter Topos wie die Gleichheit der Freunde zuverlässig mit einem bestimmten Namen in Verbindung gebracht werden könnte. Trotzdem ist es bei der umfassenden Abhängigkeit Theophrasts von Aristoteles ganz unwahrscheinlich, daß in seiner Freundschaftstheorie die Gleichheit und Artverwandtschaft eine geringere Rolle gespielt hätten als in der des Aristoteles, vor allem in Hinblick auf die *τελευτα φιλία* und die *κατ' ἀρετὴν ὁμοιοί* — ungeachtet aller Wandlung der Vorstellung vom *ἀγαθόν*. Darüber hinaus aber läßt sich auf Grund des für Theophrast zentralen Begriffs des *οἰκετόν*, der in engstem Zusammenhang mit dem *συγγενές* und dem *ὁμοιον* steht, für die Freundschaftslehre eine vielleicht noch weitgehendere Verwendung des Arguments der ‚Artgleichheit‘ als bei Aristoteles vermuten. Zur Beziehung von *οἰκετόν*, *συγγενές*, *ὁμοιον* in Theophrasts Botanik vgl. De caus. pl. 2, 7; 2, 5 (hier begegnet § 4 der Satz: τὸ γὰρ ὁμοιον ἐπὶ τὸ ὁμοιον φέρεται); in der Ethik Porph. De abstin. III 25 (p. 220 sq. Nauck); vgl. dazu F. Dirlmeier, Die Oikeiosis-Lehre Theophrasts, Philol. Suppl. 30, 1 (1937), S. 72 f.; 90; R. Stark, Aristotelesstudien (Zetemata 8), München 1954, S. 55 f.; 60. Zur Beziehung von Freundschaftslehre und Botanik vgl. Regenbogen, RE s. v. Theophrastos, Suppl. VII (1940), Sp. 1486. Daß die Vorstellung von der Freundschaft der *διδότροποι* in den Komödien des Menander vergleichsweise häufig begegnet, könnte ein Reflex der Bedeutung sein, die dem Gedanken in der zeitgenössischen Philosophie des Peripatos zukommt. Zu Menanders Verhältnis zum Peripatos vgl. W. Schmid, RhM 102, 1959, 169 ff.; ferner P. Steinmetz, RhM 103, 1960, 185 ff. (weitere Literatur ebd. Anm. 1). Im vorliegenden Zusammenhang wäre vor allem auf Fg. 475 K.-Th. zu verweisen, das an die peripatetische Freundschaft der *κατ' ἀρετὴν ὁμοιοί* (EN 1156 b 7) erinnert, wobei der philanthrope Zug der Verse eher an Theophrast als an Aristoteles denken läßt. Zur Differenz der beiden Philosophen in diesem Punkt vgl. Stark a. O. S. 56 f.

14) Vgl. H. Jacobi im Indexband der Komikerausgabe von Meineke, Bd. V 2 (Berlin 1857), S. 700 s. v. *ὁμοιοί*: „*ὁμοιοί ὁμοίω* vel sim. quid Men. 4, 201 (8).“ Meineke selbst, der Menandri et Philemonis reliquiae (Berlin 1823), S. 155, *ὁμοιοί ὁμοίω* als Worte Menanders anzusehen scheint, urteilt Bd. IV (Berlin 1841), S. 202: „Id proverbium quomodo Menander extulerit, incertum est.“